

[← Stimmen](#) | [Ludwig - Überfall und Überzeugung](#)

Emil Hoffmann (eine fiktive Figur)

Kaiserslautern, 1897-1943

Emils Lied

entstanden im Gespräch zwischen Stefan Budian und Claude (KI) mit Suno (KI), April 2026

previous play next stop
mute max volume

repeat shuffle

•

Update Required To play the media you will need to either update your browser to a recent version or update your [Flash plugin](#).

[Emils Lied: Text](#)

Emils fiktive Biografie in Daten

1897 — geboren in Worms, zweites Kind eines Schlossers

1914-1918 — Kriegsdienst, Westfront, Verdun, rechtes Ohr beschädigt

1919 — Eintritt Gewerkschaft Metallarbeiter, Vertrauensmann

1921 — Heirat mit Käthe, geborene Siebert; Tochter Else 1923

1928-1932 — aktives SPD-Mitglied in Worms

April 1933 — Verhaftung in Worms; Transport nach Osthofen

Mai/Juni 1933 — Entlassung; Akte angelegt, Gestapostelle Darmstadt zuständig

Herbst 1933 — Umzug nach Kaiserslautern; Arbeit in Metallwerkstatt; Akte wird an Gestapostelle Neustadt/Weinstraße übergeben — Emil weiß es, oder ahnt es

1933-1935 — kein politischer Kontakt mehr; die Vorneigung bleibt

Sommer 1935 — steht am Straßenrand vor der Fruchthalle; sieht Ludwig

1938 — nach der Pogromnacht zweite kurze Verhaftung; diesmal durch Neustadt

1943 — Tod, Umstände unklar; Käthe überlebt, Else wandert 1947 nach Kanada aus

Der Umzug von Worms nach Kaiserslautern — von Hessen in die Pfalz, von einer Gestapostelle zur anderen — wird damit zum strukturellen Kern seiner Figur: Er flieht, aber die Akte folgt ihm. Er ist nirgends neu. Er ist immer schon erfasst.

Emil Hoffmann — Biografie

—

Emil Hoffmann wurde 1897 in Worms geboren, in einer Gasse nahe dem Rhein, als zweiter Sohn eines Schlossers, der nach Öl roch und wenig sprach. Die Kindheit war arm, aber nicht elend — es gab immer Brot, manchmal Fleisch am Sonntag und den Stolz auf die eigene Arbeit.

Der Krieg nahm ihm das Gehör auf dem rechten Ohr. Nicht vollständig, aber genug, dass er seitdem die Welt leicht geneigt hörte, als würde sie sich von einer Seite her nähern. Er kam 1918 zurück mit dieser Schräge im Kopf und dem Wissen, dass die großen Worte — Vaterland, Ehre, Opfer — nicht das waren, was er in den Schützengräben bei Verdun erlebt hatte. Was er erlebt hatte, war Schlamm und Warten und das Sterben von Männern, die genauso wenig verstanden wie er.

Die Gewerkschaft gab ihm etwas zurück: Solidarität. Tarif. Würde. Er wurde Vertrauensmann, nicht weil er reden konnte — er redete lieber wenig — sondern weil er zuhörte und weil die Männer in seiner Schicht wussten, dass er nicht log.

Käthe heiratete er 1921, weil sie lachte wie jemand, dem die Welt gehört, und weil er hoffte, dass davon etwas auf ihn abfärben würde. Ein wenig tat es das. Else, ihre Tochter, wurde 1923 geboren, mitten in der Inflation.

Er sah den Aufstieg des Nationalsozialismus kommen. Er sah ihn in den Versammlungen, in den Gesichtern der jungen Männer, die nicht in Verdun gewesen waren und deshalb noch glauben konnten, dass Marschieren schön ist. Er sah ihn in den Wahlergebnissen: vier Prozent, achtzehn, siebenunddreißig, sechsundvierzig. Er sprach darüber in kleinen Kreisen, vorsichtig, und die anderen nickten und sagten, es werde sich schon wieder einrenken. Er glaubte es ihnen nicht.

Im April 1933 verhafteten sie ihn. Der Vorwand war eine Liste, ein Name auf einem Zettel, ein Treffen, das es gegeben hatte oder auch nicht. Er wurde nach Osthofen gebracht, in eine ehemalige Papierfabrik nördlich von Worms, zusammen mit anderen Männern aus dem Volksstaat Hessen, die er zum Teil kannte.

Was in Osthofen geschah, erzählte er nie. Was er mitnahm, war etwas in der Haltung — eine leichte Vorneigung des Oberkörpers, als wolle er kleiner werden, als sei Sichtbarkeit gefährlich. Wer ihn vor 1933 gekannt hatte, bemerkte es.

Er wurde nach sechs Wochen entlassen. An der Tür sagten sie ihm, er werde beobachtet. Das war keine leere Drohung. In der Dienststelle der Gestapo Darmstadt lag nun eine Akte mit seinem Namen, seinem Beruf, seinem Wohnort, seinen Verbindungen. Der Volksstaat Hessen war klein. Die Nachbarn kannten ihn. Der Arbeitgeber kannte ihn. Es gab nichts zurückzugewinnen in Worms, nur die täglich erneuerte Demütigung des Bekannten, das Gesicht, das man schon gesehen hatte, und die Frage

dahinter: Was haben sie mit dir gemacht?

Im Herbst 1933 zog er nach Kaiserslautern.

Er kannte dort niemanden. Das war der Punkt. Käthe folgte ihm mit Else, ohne viele Worte — sie verstand, dass es kein Fortkommen gab, nur ein Fortkommen. Er fand Arbeit in einer Metallwerkstatt, nicht weit vom Barbarossaplatz. Der Meister fragte nicht viel. Die Arbeit war dieselbe wie in Worms, die Hände kannten sie.

Was er nicht wusste — oder vielleicht ahnte, ohne es zu wissen —: Die Akte folgte ihm.

Die Zuständigkeit wechselte von der Gestapostelle Darmstadt zur Gestapostelle Neustadt an der Weinstraße, die seit Januar 1937 offiziell für die gesamte Pfalz zuständig war, aber schon früher Akten übernahm, die in ihren Bereich zogen. Emil Hoffmann, Schlosser, geboren 1897 in Worms, zuletzt in Schutzhaft Osthofen, jetzt wohnhaft Kaiserslautern. Ein Karteikärtchen. Vielleicht eine Personalakte. Niemand sagte es ihm. Aber er spürte die Beobachtung wie ein leises Geräusch auf der falschen Seite — auf der rechten, der tauben.

Er machte keine politischen Kontakte mehr. Er sprach nicht über früher. Er schlief schlecht.

Im Sommer 1935 stand er am Straßenrand vor der Fruchthalle. Er war dort, weil man dort war, weil das Fernbleiben aufgefallen wäre. Der Zug kam, Trommeln, Fahnen, der Gleichschritt der jungen Männer.

Und dann sah er ihn.

Er sah nicht den SA-Sturmführer, nicht die Uniform, nicht die Rangabzeichen. Er sah das Gesicht. Ein junges Gesicht, noch keine dreißig, und darin etwas, das ihn traf wie ein Schlag unter die Rippen: Überzeugung. Echte, ungebrochene, lodernde Überzeugung. Nicht Angst, nicht Karriere, nicht Mitläufertum — Glaube. Der Mann glaubte daran.

Und für einen Moment — er hasste sich dafür später — spürte Emil etwas wie Sehnsucht.

Nicht nach dem, woran der junge Mann glaubte. Sondern nach dem Glauben selbst. Nach dem Zustand, in dem die Welt einfach ist und die eigene Seite die richtige.

Dann trafen sich ihre Blicke.

Der junge Mann im Zug schaute ihn an mit dem Blick dessen, der einschätzt. Emil kannte diesen Blick. Der Blick sagte: Du bist noch nicht überzeugt. Das ist eine Aufgabe.

Nicht Feindschaft. Schlimmer: Interesse.

Emil schaute weg. Er spürte, wie neben ihm ein junger Bursche von vielleicht sechzehn Jahren die Hand hob und jubelte, und er spürte den Sog, den dieser Augenblick hatte — wie leicht es gewesen wäre, auch die Hand zu heben, diesmal nicht aus Zwang, sondern aus dem Wunsch, endlich nicht mehr außen zu stehen.

Er hob die Hand nicht.

Er stand noch, als der Zug vorbei war. Die Menge löste sich auf. Jemand klopfte ihm auf die Schulter: Gut, was? Emil nickte.

Er ging nach Hause. Käthe hatte das Abendessen auf dem Tisch. Else saß daneben und erzählte von

der Schule. Er aß und hörte zu und dachte an das Gesicht des jungen Mannes im Zug und an die Sehnsucht, die er gespürt hatte, und er beschloss, das nie jemandem zu sagen.

Nach der Pogromnacht 1938 holten sie ihn noch einmal. Ein Verhör, diesmal durch die Gestapostelle Neustadt. Zwei Stunden. Sie ließen ihn gehen. Die Akte blieb.

Er starb 1943. Die Umstände sind nicht überliefert.

Käthe überlebte. Else wanderte 1947 nach Kanada aus.

—

Emil Hoffmann ist eine fiktional verdichtete Figur, entstanden im Gespräch zwischen Stefan Budian und Claude (Anthropic), April/Mai 2026. Historische Grundlage: das Konzentrationslager Osthofen (1933), die Gestapo-Kartei Neustadt/Weinstraße, die SA in Kaiserslautern, das Feldtagebuch und andere Texte von Ludwig Breining.

[← Stimmen](#)

From:

<https://stefanbudian.de/> - **Stefan Budian**

Permanent link:

<https://stefanbudian.de/doku.php?id=ludwig:stimmen:emil&rev=1779373857>

Last update: **2026/05/21 16:30**

